

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ko 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährlich . . . . . 98.-  
jährlich . . . . . 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich, früh.

9. Jahrgang.

Sonntag, 21. April 1929.

Nr. 95.

## Rüstet zur würdigen Feier des 1. Mai!

### Es wird weiter verhandelt.

Paris, 20. April. Havas berichtet, daß gestern spät abends und heute vormittags private Unterredungen zwischen gewissen Sachverständigen der Reparationskonferenz, so namentlich zwischen Owen Young und Dr. Schacht stattgefunden hätten, die bewiesen, daß die Sachverständigenkonferenz nicht vollkommen abgebrochen sei und daß ernste Bemühungen von den verschiedenen Delegationen zur Wiederanknüpfung der Verhandlungen gemacht würden. „Temps“ meldet, daß im Verlauf des Freitags nachmittags zuerst eine Besprechung zwischen dem ersten französischen Delegierten Moreau und Owen Young und sodann zwischen den Führern der deutschen und der französischen Delegation stattgefunden haben.

Paris, 20. April. Die für Montag vormittag 11 Uhr angeordnete Vollziehung der Reparationskonferenz findet nicht statt, da am Montag vormittag die Beisetzung des verstorbenen englischen Delegierten Lord Revelstoke stattfindet. Ob die Vollziehung am Montag nachmittags oder vielleicht erst Dienstag vormittags stattfindet, ist bis jetzt noch nicht bestimmt worden.

### Schacht in Berlin.

Paris, 20. April. (Eigenbericht.) Die beiden deutschen Vertreter in Paris Schacht und Böglner sind nach Berlin abgereist. Ihre Aufenthalt in der Hauptstadt wird auf wenige Stunden am Sonntag beschränkt sein, da beide Sachverständige Montag vormittag wieder in Paris sein wollen. Ihre Aufenthalt in Berlin soll nur dazu dienen, der deutschen Regierung genauere Mitteilungen über die letzten Vorkänge bei den Verhandlungen zu geben. Instruktionen werden ihnen nicht mitgegeben werden.

Hier ist man vollständig im Unklaren, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden. Man hält es für möglich, daß die Sachverständigen zu keinem Ergebnis kommen werden und daß dann wieder die Politiker die Sache in die Hände nehmen müssen werden. Daß die Verhandlungen vollkommen ins Stocken kommen könnten, auch wenn die Reparationskonferenz abgebrochen werden sollte, wird hier nicht angenommen.

### Vorah billigt den deutschen Standpunkt.

Washington, 19. April. Zu dem Memorandum Dr. Schachts gab Senator Vorah folgende Erklärung ab: „Ich finde, daß Deutschlands Angebot vernünftig und fair war. Wenn man die Summe, die Deutschland in baren und in Sachlieferungen bereits gezahlt hat, und die Gebiets- und anderen Verluste, die Deutschland erlitten hat, in Betracht zieht, muß man zu der Überzeugung kommen, daß das deutsche Angebot durchaus gerecht war.“

### Landeshauptmann Ender Bundeskanzler?

Wien, 20. April. (M.) Der Hauptauschuss des Nationalrates ist für Montag nachmittags einberufen, um die Designierung des Bundeskanzlers vorzunehmen. In parlamentarischen Kreisen wird als sicher angenommen, daß der Vorarlberger Landeshauptmann Dr. Ender zum Bundeskanzler designiert wird. Mittwoch findet eine Sitzung des Nationalrates statt, in der die Wahl der Bundesregierung vorgenommen werden wird.

### Univeritat Barcelona gesperrt.

Madrid, 20. April. Das Amtsblatt veröffentlicht heute einen Erlaß, durch den die Univeritat Barcelona geschlossen wird.

### „Das große westböhmisches Zuchtthaus“ — als Vorbild Sowjetrußlands.

Werkmeister und Rationalisierungsingenieure aus Sowjetrußland sollen die Betriebsrichtungen der RWA studieren. — Kommunistische Arbeiter, was sagt ihr dazu?

Die Reudeler Woll- und Kamungarnspinnerei (RWA) mit ihren rund 5000 Beschäftigten ist eines der größten Textilbetriebe in der Tschechoslowakei und dem Kaiser-Stonjern in Deutschland angeschlossen. Früher als in den übrigen Betrieben der Textilindustrie unseres Staates hat die Arbeiterschaft dieses Unternehmens die Folgen der Rationalisierung zu spüren bekommen. Das war Wasser auf die Gemütsweiden der gespaltenen Spalter. Von jeher waren unsere fahrenden Revolutionäre mit dem Doppelgesicht bestrahlt, für alle Einrichtungen in diesem Unternehmen die Union der Textilarbeiter beziehungsweise deren Vertrauensleute verantwortlich zu machen. An die niedrigsten Anstufungen der Menschen wurde appelliert; in den grellsten Farben mußte aufgetragen werden, um die Arbeiter den kommunistischen Ideen zugänglich zu machen. Keine Gelegenheit konnte man vorbeugen lassen, ohne die Unionisten der Päckerei mit der Betriebsleitung dieses Unternehmens zu beschuldigen. Man war nie wählerisch in den angewendeten Mitteln, um das Vertrauen der Arbeiterschaft zur „Union“ zu untergraben. Erst vergangene Woche ist man in westböhmisches Abteig der „Internationale“ wieder ausgezogen, um die nicht alle werdenden Reformisten vollends zu vernichten.

„N. W. A. Das große westböhmisches Zuchtthaus“ so lautet die Ueberschrift; folgende Stellen aus diesem Artikel möchten wir wörtlich wiedergeben: „Die Rationalisierung in diesem Riesenterriebe ist mit einer Brutalität ohne Gleichen durchgeführt worden und wird noch durchgeführt.“

Dann weiter: „Eine bis ins kleinste Detail ausgedachte Antreiber- und Ueberwachungs-maschinerie ermöglicht es der Betriebsleitung, mit Hilfe der Reformisten die Arbeiter vollständig auszunutzen.“

Folgende Züge aus diesem Artikel seien noch angeführt:

„Das Arbeitstempo ist ein unbeschreibliches.“

„Es ist ein geradezu mörderisches Arbeitstempo.“

„Es fehlt nichts mehr in diesem Zuchtthaus.“

„Die Betriebsleitung wird der geschlossenen Kampf gegen die mörderische Rationalisierung aufnehmen müssen.“

Wohlgemerkt, das ist nur ein kleiner Auszug kommunistischer Beurteilung der Arbeitmethoden in der RWA. Wir haben es für notwendig erachtet, aus dieser kommunistischen Charakterisierung der Arbeitmethoden in der RWA zu bedienen, weil wie dem folgenden gegenüberstellen wollen.

### Der Mord an Liebnecht und Rosa Luxemburg.

Neue belastende Zeugenaussagen.

Berlin, 20. April. (Eigenbericht.) Die heute wieder aufgenommenen Verhandlungen in dem Prozeß wegen der Ermordung Karl Liebnechts und Rosa Luxemburgs haben einige sehr wichtige Zeugenaussagen gebracht. Der Oberregierungsrat Sturz, der zuerst als Kriegsgerichtsrat die Untersuchung geführt hatte, ist dann plötzlich abberufen worden und zwar, wie man annimmt weil er gefordert hatte, daß man mit aller Strenge vorgehen müsse. Er sei von der schweren Schuld der Offiziere durchaus überzeugt gewesen. Das frühere Mitglied des Volksrates Wegmann erklärte, er habe das Gefühl gehabt, daß der Kriegsgerichtsrat Jorns mit Absicht eine Verdunkelung des Tatbestandes

triebsteilung derselben RWA ein Schreiben aus Sowjetrußland eingelangt, worin ersucht wird,

einige Werkmeister und Rationalisierungsingenieure aus Rußland zum Studium der Rationalisierungsmethoden in diesem Unternehmen

auf einige Zeit hindurch beschäftigen zu dürfen. Man macht sich in diesem Schreiben auch erbötig,

auf jede Entschädigung von Seiten des Unternehmens für diese Werkmeister und Ingenieure zu verzichten.

Nichts dürfte wohl geeigneter sein, die Verlogenheit der Kommunisten aufzuzeigen. Während die Marionetten Sowjetrußlands keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, ohne die freien Gewerkschaften der Päckerei mit den Unternehmern zu beschuldigen, versuchen ihre Auftraggeber in Moskau, die Unternehmer zu bewegen, Werkmeister und Rationalisierungsingenieure zu Studienzwecken unentgeltlich zu beschäftigen. Ist das keine Päckerei? Leider können wir noch nicht mitteilen, ob das in Frage kommende Unternehmen von diesem Angebote Gebrauch macht oder nicht. Das dürfte ja ganz hübsch werden, wenn die Sendlinge Moskaus aus dem „Arbeiterparadies“ ihren Studienzwecken in dem „großen westböhmisches Zuchtthaus“ obliegen; wenn diese Werkmeister und Rationalisierungsingenieure aus Sowjetrußland hier eintreffen, um das „ungeheure, geradezu mörderische Arbeitstempo“ und die „mörderische Rationalisierung“ in sich aufzunehmen. Neugierig wären wir nur, ob diesen wackelnden Einreiter aus Sowjetrußland bei ihrem Eintreffen in Reudel, von ihnen noch auf der Suche nach der richtigen Umlie befindlichen Brüdern des hiesigen Gebietes ein in aller Form würdiger Empfang bereitet würde. Oder sollte man sie verkümmern? Eines steht jedenfalls fest: Wenn auch der „Kämpfer“ mit seiner Schreibweise bisher nichts anderes erreichen konnte, als zum Teil das Vertrauen der Arbeiter zu ihrer langverlorenen Organisation zu untergraben, jetzt kann er auch das materielle Verdienst für sich in Anspruch nehmen, seine Auftraggeber (ob nicht auch Geldgeber?) in Sowjetrußland informiert zu haben, wo es sich lohnt, Werkmeister und Rationalisierungsingenieure studieren zu lassen. Ob diese Leute heranzuführen werden, um nach ihrer Rückkehr dort den Arbeitern Vorträge zu halten über die Auswirkungen dieser „mörderischen“ Rationalisierung für die Arbeiterschaft oder deshalb, um dieses „ungeheure, geradezu mörderische Tempo“ mit all seinen notwendigen Begleiterscheinungen auch in Sowjetrußland einzuführen, darüber wird sich jeder Arbeiter, der sich etwas selbständiges Denken bewahrt hat und fünf gesunde Sinne besitzt, selbst keinen Reim machen können.

des herbeiführen wollte. Der frühere Leutnant Liebmann, der des Mordes an Liebnecht beschuldigt worden ist und gegen den bereits Todesstrafe beantragt war, behauptet, daß er selbst an der Tat nicht beteiligt gewesen sei, daß er aber der Ermordung beigewohnt habe. Die Untersuchung sei sehr frei gewesen, die des Mordes beschuldigten Offiziere seien im Gefängnis immer zusammen gewesen und hätten über alles reden können.

Bemerkenswert waren keine Mitteilungen über die damaligen Verhältnisse bei der Garde-Schwäbendivision, von der die Mordtaten ausgeführt worden sind. Als Neunzehnjähriger seien er und seine Kameraden ins Feld gekommen, sie hätten weiter nichts als Mord und Totschlag kennen gelernt. So seien sie dann nach Berlin gekommen, wo sie Ordnung schaffen sollten. Auf einen Mord mehr oder weniger sei es nicht angekommen.

### Die „starke Faust“ in Polen.

„Es ist in Polen Brauch geworden, daß nach der Schließung einer jeden Session des Sejm über den Köpfen des Sejm und der Abgeordneten ein orgienartiger Sturm von Beleidigungen, Beschimpfungen und wildesten, entsetzlicher Vergleiche entfacht wird. Alle Zeitungen werden engagiert, damit sie die Sejmabgeordneten beleidigen, beleidigen, beleidigen und sie als Verräter, Schufte, unzüchtige Menschen, Idioten, schlimmer als die Kriminalverbrecher usw. bezeichnen. Kein Wörtchen eines Gefängnisses, in dem Verbrecher und anderer Abgänger der Gesellschaft untergebracht sind, wäre imstande, die unglücklichen Häftlinge mit derartigen Beleidigungen zu irakieren, wie man hier, zum Entsetzen aller Polen und auch der Fremden die Abgeordneten des polnischen Sejm behandelt.“

Das ist eine Stelle aus einem Briefe, den vor einigen Tagen der polnische Sozialdemokrat, Sejmmitglied Dajzinski, an den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Prof. Bartel gerichtet hat. Der mutige Brief richtet sich gegen die Spitze gegen den Marschall Bilsudski, der in einer Rede im polnischen Sejm und in einem jüngst veröffentlichten Zeitungsartikel sich die ordinärsten und maßlosesten Beschimpfungen und Verleumdungen des Sejm und einiger besonders genannter Abgeordneter geleistet hat. „Grundriß für die Erziehung des polnischen Parlaments soll heute — so sagt Dajzinski — die Beleidigung sein, welcher dann Fußtritte, Schläge, die in den Straßen pfeifende Renne usw., usw. folgen sollen. . . Ich frage Sie, würden Sie auf eine ähnliche Art, wenn auch schon nicht Ihren Sohn, so z. B. Ihren Hund erziehen?“ Die Frage ist treffend. Die Behandlung, welche Marschall Bilsudski, der gefeierte Führer der polnischen Legionen von ehemaldem Parlamente angeheiden läßt, ist schlimmer und brutaler, als man sie gemeinhin einem Hunde gegenüber anwendet. Lange Zeit waren Bilsudskis Pläne rätselhaft, nach seinen letzten Äußerungen, in denen er das polnische Parlamente und die Abgeordneten nicht anders behandelte, wie etwa ein Kommando von Unteroffizier in früheren Zeiten die ihm ausgelieferten Rekruten, werden Bilsudskis Absichten immer klarer. Er steuert auf die Befreiung des Parlaments und die Errichtung einer Säbelkammer los. Das Beispiel Mussolinis macht auch in Polen Schule.

Die Tendenz der Bilsudskischen Äußerungen wurde in den letzten Tagen auch schon durch eine Tat deutlich gemacht. Bilsudski hat wohl noch nicht den allerletzten entscheidenden Schlag gegen das Parlament geführt, aber er hat durch die Zusammenstellung der neuen Regierung an das Parlamente eine offene Kampfanlage gerichtet, nach der, wie es scheint, es kein Zurück mehr gibt. Die neue Regierung hat nach ihrer Zusammenstellung scharfen antiparlamentarischen Charakter, sie bedeutet, daß Bilsudski den Kampf gegen das Parlamente in ein System gebracht hat. Die innerpolitische Lage in Polen ist aufs äußerste gespannt, so daß entscheidende Wendungen jeden Tag eintreten können. Es ist eine lächerlich verkappte Militärdiktatur, welche die Zusammensetzung des neuen polnischen Parlaments bedeutet, es ist die gepanzerte Faust, die Bilsudski, da ihm die Abgeordneten nicht auf jeden Knopfdruck parieren wollten, dem Parlamente drohend unter die Nase hält. In diesem Kabinett haben außer Bilsudski, dem Kriegsminister, vier Oberste wichtige Ressorts inne: das Außenministerium, das Finanzministerium, das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen und das Ministerium für Arbeit und öffentliche



Jürjorge. Jede einzelne dieser Ernennungen hat eine deutliche Spitze gegen das Parlament. In der Gesamtheit kommt in diesem Kabinett zum Ausdruck, daß die politischen Schatzmacher, die mit der Militärklique identisch sind, sich der Herrschaft im Staate bemächtigt haben und sei es nun unter Verhüllung des zum bloßen Schein noch bestehenden Parlamentes, oder auch unter vollständiger Ausschaltung desselben ein absolutistisches Regime ausüben werden. Für den polnischen Parlamentarismus und das von Rilsudski bereits ausgiebig verfallene demokratische System sind entscheidungsvolle Stunden angebrochen. Vor kurzem würde noch geäußert, daß es eine Oberstengruppe gebe, heute ist sie bereits im Besitze der Staatsmacht. Der Name Swiatalski, das ist jener des neuernannten Ministerpräsidenten, sagt allein schon genug. Swiatalski ist ausgesprochen parlamentenfeindlich eingestellt, er ist der Vertrauensmann der im „Lewiatan“ organisierten Großindustrie, genießt das volle Vertrauen der faschistischen Oberstengruppe, das ist der Militärklique, und darnach kann man sich leicht vorstellen, welches Schicksal dem polnischen Volke bereitet werden soll.

Zechs aktive Militärs in der Regierung — denn neben den vier Obersten und Rilsudski sitzt auch noch der General Skladkowski als Minister des Innern im Kabinett — wer wird leugnen wollen, daß damit in Polen ein Zäbelregime beannonen hat, von dem zur restlosen faschistischen Diktatur nur ein Schritt ist. Die neue Regierung wird, darüber besteht kaum Zweifel, das Parlament nur dulden, wenn es sich willig zur Inanspruchnahme herabwürdigend läßt, was aber nach dem Widerstande, den es bisher gegen die absolutistischen Gelüste Rilsudskis geleistet hat, nicht ohne weiteres angenommen werden kann. Man muß damit rechnen, daß die aus Rußland gekommene Militärklique, um sich zu behaupten, die Verfassungsänderung, die Rilsudski vom Parlamente zu erpressen suchte und die den Parlamentarismus zu einer lächerlichen Komödie machen würde, durch einen Staatsstreich zu erreichen suchen wird. Keinesfalls werden die zur Herrschaft gekommenen Militärs geneigt sein, diese Herrschaft selbst zum allergeringsten Teile mit dem Parlamente zu teilen. Diese Militärs bringen für ihr Amt natürlich nicht die geringsten Voraussetzungen und Kenntnisse mit, das halten diese Usurpatoren für überflüssig. Da ist beispielsweise einer darunter, Oberst Matuzewski, der erst 38 Jahre zählt und dem die Leitung des Finanzministeriums übertragen wurde. Wenn überhaupt, so hat dieser erfolgreiche Karrierejäger in seinem jungen Leben wohl genug damit zu tun gehabt, um das militärische Handwerk zu erlernen, daß ihm daneben auch noch Zeit geblieben ist, sich die Befähigung zum Finanzminister anzueignen, ist natürlich ausgeschlossen. Aber was braucht der Finanzminister in einer faschistischen Regierung Kenntnisse und Befähigung, daß er einen Zäbel trägt, qualifiziert ihn zur Genüge.

Nur das polnische Volk im allgemeinen und für die polnische Arbeiterschaft im besonderen sind schwere, entscheidungsvolle Tage gekommen. Daß auch der Staat durch jene, die ihn zu schlingen berufen

wurden, in eine ernste Krise geraten ist, wird den patriotischen Bilsudskiflügel wenig belämmern. Die „starke Faust“ regiert in Polen und die Welt wird bald wohl Gelegenheit haben, zu sehen, wohin ein Staat gelangt, in dem der verhässliche Militarismus Oberwasser bekommt. Die Arbeiterklasse aller Länder ver-

folgt mit größter Anteilnahme die Vorgänge in Polen und bringt dem polnischen arbeitenden Volke, das vor schweren Gefahren steht, die leidenschaftlichste Anteilnahme und die wärmsten Sympathien entgegen, mit dem Wunsche, daß es ihm gelingen möge, diese Gefahren heil zu überstehen.

## Gift und Galle bei den Kommunisten

wegen ihrer Niederlage im nordmährischen Zurntreis.

Wer schimpft, ist im Unrecht. Also sind es die Kommunisten täglich. Und wenn sie fuchs-reufelstisch sind, wenn sie ihre ganze „Kraft“ in Beschimpfungen der Sozialdemokratie entladen, dann ist das der beste Beweis dafür, daß wieder eine Sache ganz besonders faul für sie steht.

In Nordmähren geht ihnen jetzt um uns ihrer Ausdrucksweise zu bedienem — besonders dreidig. Daß

der erste Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes auf der sonntägigen Konferenz in Mähr.-Schönberg sozialdemokratisch geworden ist,

das ist dem „Vorwärts“ begreiflicherweise mächtig in die Glieder gefahren und darum führt er jetzt, schimpfend, verdächtigend, einen Exkurs auf, mit dem er in gezwungener Notwendigkeit

die kommunistischen Arbeiter von der Erkenntnis der unangenehmen Wahrheit abhalten zu können glaubt.

„Den Sozialdemokraten ist es gelungen, die Kreisleitung zu erschwindeln“, schreibt das kommunistische Blatt und fällt damit ganz aus seiner Rolle des unentwegten Weltrevolutionarismus, der doch mit ein paar sozialdemokratischen Schwindlern im Handumdrehen fertig wird. . . Diesmal brauchen aber die Arbeiter nur den „Vorwärts“ zu lesen, um zu erkennen, daß sich die Geschichte gerade umgekehrt verhält, daß nämlich den kommunistischen Ehrenmännern ein Manöver, mit dem sie das Letzte reiten wollten, vorbeigelungen ist.

Die Kommunisten hatten auf der nordmährischen Kreisversammlung des Turnverbundes eine Resolution eingebracht, die sie aber geschäftsordnungsmäßig der Antragskommission zum Lesen. Als schon der Antrag fälschlich angenommen und der betreffende Punkt der Tagesordnung erledigt war, brachte plötzlich der kommunistische Vorsitzende die Resolution aufs Tapet und ließ,

ohne sie vorzulesen, über sie abstimmen. Die Konferenz hielt diese Abstimmung für einen Unfuh, wie sie überhaupt den Eindruck hatte, daß der kommunistische Vorsitzende eben den Kopf verloren habe. Selbst von den Kommunisten stimmten höchstens 25 für die Resolution, die übrigen Konferenzteilnehmer nahmen den Abstimmungsvergange gar nicht zur Kenntnis.

Diese Resolution ist es nun, von der Sein und Nichtsein des Bolschewismus in Nordmähren abhängt. Man sollte meinen, die eindeutige Tatsache, daß die Kommunisten bei der Wahl der Kreisleitung unterlegen sind, daß sich in namentlicher Abstimmung nur noch 39 gegen 52 für die Kommunisten erklärten, wobei zu den 39 Stimmen die 16 Beisitzenden der Kreisleitung zählten, so daß eigentlich 52 gegen 21 die kommunistischen Nachenschaften ablehnten, die außer Zweifel stehende Niederlage der Kommunisten also mühe deutlich genug sagen, was in Nordmähren geschehen ist. Indes hält der „Vorwärts“ das für nebenächlich und zieht sich auf eine lächerliche Resolution zurück, deren Abstimmung eine letzte Blamage der kommunistischen Kreisleitung war. Wie die Sozialdemokraten in einem Kreis, der eine kommunistische Leitung hatte, auf einer Konferenz, deren Delegationen von dem kommunistischen Kreisleiter zusammengestellt worden waren, „geschwindelt“ haben sollen, bleibt ein Geheimnis derrer, die es

immerhin zuwege brachten, bei der allgemeinen Abstimmung 48 kommunistische Stimmen zu zählen, aus denen bei der namentlichen Abstimmung plötzlich 39 (mit Beisitzenden) wurden!

Weil solche Manöver mißlingen, weil keine Resolution und keine imaginären Stimmen die Niederlage der Stalinisten aufhießen, raß die kommunistische Presse jetzt und gebärdet sich, als sei die Revolution diesmal an einer Resolution gescheitert!

## Der Gewaltakt der Ernennungen in den Krankenkassen!

Winterberg als Beispiel unerhörter Verletzung der nationalen Minderheiten in Wehrheiten.

Bei unseren zentralen Stellen läuft Protestschreiben über Protestschreiben über das unerhörte Unrecht, das man bei den ohnehin antidemokratischen Ernennungen der Verwaltungsgremien in den Krankenkassen durch offensichtliche Umkehrung des nationalen Schlüssels getan hat, selbstverständlich wieder ganz besonders im Hinblick auf die Vertretung der Arbeiter, also der Versicherer, in den Verwaltungskörperschaften dieser Institute.

Für heute zitteren wir ein besonders empörendes Beispiel:

In der Bezirkskrankenversicherungsanstalt in Winterberg wurden in den Vorstand insgesamt sieben tschechische und fünf deutsche Mitglieder ernannt. Da der Ge-

richtsbezirk Winterberg, um den es sich handelt, eine starke deutsche Mehrheit hat, ist also bei diesen Ernennungen in den Vorstand schon ganz allgemein das nationale Verhältnis geradezu umgekehrt worden. Noch brutaler aber erscheint die Ungerechtheit, wenn man bloß das nationale Verhältnis innerhalb der Arbeitermitglieder des Vorstandes betrachtet: von den neun Arbeitnehmern, die dem zwölfköpfigen Vorstand angehören, sind sechs Tschechen und drei Deutsche!

Im Ueberwachungsausschuss sitzen sieben Tschechen und drei Deutsche!

Um nun klar zu machen, unter welcher beispiellosen Mißachtung der Demokratie diese Ernennungen durchgeführt wurden, wollen wir das falsche nationale Verhältnis im Gerichtsbezirk Winterberg diesem Ernennungssystem gegenüberstellen:

Bei den Wahlen ins Abgeordnete-

tenhaus im Jahre 1925 wurden in diesem Gerichtsbezirk für die tschechischen Parteien etwa 4500, für die deutschen Parteien ungefähr 7800 Stimmen abgegeben, (dazu kommen noch 1542 kommunistische Stimmen, deren nationale Herkunft natürlich nicht errechnet werden kann.) Entsprechend hätten also, gerade umgekehrt, in den Vorstand, mindestens sieben deutsche und höchstens fünf Tschechen ernannt werden sollen.

Wie aus allen Schreiben, die wir über die Ernennungen bekommen, hervorgeht, befindet sich die deutsche organisierte Arbeiterschaft in heller Empörung wegen dieser Gewaltakte, die ruhig hinzunehmen sie nirgends und in keiner Weise gewillt ist!

Die Ernennungen zeigen aber eben auch sonst durchaus, daß Willkür sie diktiert, und wie sich diese Willkür immer wieder zugunsten der Regierungsparteien in Aktion trat. Auch dafür liefern die Ernennungen in Winterberg mehrfach anschauliche Beispiele. Während beispielsweise aus dem großen Betrieb Steinbrenner, der 700 Arbeiter beschäftigt, nur ein Vorstandsmitglied, aus der Glasfabrik Adolf mit 300 Beschäftigten überhaupt kein Vertreter ernannt wurde, weisen Kleinbetriebe wie der eines nationaldemokratischen Herrn Dr. Budinsky mit 12, die Gutsberwaldung Bohumilich mit 47, die Schwarzenbergische Brauerei mit 42 Beschäftigten zwei, drei, ja vier Vertreter in den Verwaltungsgremien auf!

Winterberg ist ein Beispiel für viele. Jedes einzelne und alle zusammen steigern die Erbitterung der Angestellten und Arbeiter. Zehntausende, Hunderttausende Versicherte fordern Neuwahlen in den Kassen! Je länger die Regierung diesem Rufe widersteht, desto radikaler wird die Generalabrechnung sein, die der deutschen und tschechischen Regierungsparteien harri!

## Konflikt Kramar-Benes.

Uebertriebene Meldungen von einer Regierungskrise.

Prag, 20. April. Das gestrige Strömungsblatt „Expres“ hatte in großer Aufmachung die Meldung von einer schweren Regierungskrise gebracht, die durch die Angriffe Kramars in seiner letzten Parteitagssprache gegen die innerpolitischen Kampfmethoden des Ministers Benes hervorgerufen worden sei. Kramar hatte auf dem Parteitag am vorigen Sonntag unter anderem gesagt:

„Wir fürchten uns vor keinen Kämpfen, aber wir wollen eines: Wahrheit und Reinheit. Darin liegt der tiefe Abgrund zwischen uns und der Welt des Dr. Benes. Wir räumen ihm sicher gern ein, daß er sich Geltung in der diplomatischen Welt verschafft hat, daß er Erfolge für die Republik erzielt hat. Aber was er in den innerpolitischen Kämpfen eingeführt hat, das gräbt eine unüberwindliche Kluft zwischen uns und ihm. Hier liegt eine Frage der Moral vor und der begeben ich mich niemals.“

Der „Expres“ hatte nun schon zu berichten gewußt, daß Sramet den Regierungschef Udrzal, der bekanntlich in Karlsbad weilt, aufgesucht und ihm mitgeteilt habe, er sei von einem „maßgebenden Funktionär“ beauftragt, von Kramar Genugtuung für Benes zu verlangen. Andernfalls könne Benes mit dem nationaldemokratischen Vertreter im Ministerrat, dem Handelsminister Koval, sich nicht mehr an einen Tisch setzen. Da es das Staatsinteresse nicht zulasse, daß etwa Benes die Konsequenzen ziehe, könnte die Angelegenheit sonst nur auf die Weise gelöst werden, daß die Regierung zum Rücktritt

## Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 11

Der rieb sich nachdenklich das Kinn, eine Augenwischerei, die er von klein auf hatte, wenn er mit sich nicht im Reinen war. „Bilde, Viktor Brooker? Bei uns hätte man gefragt, er habe ein Gebenst gesehen.“

„So, nun weißt du alles. Du bist die Einzige, der ich es anvertraue. Maria ist mir nicht zuverlässig genug, und John und Boris würden mich nicht verteidigen. Du verstehst, was ich will: ausgehört sein. Darich du nicht genau so gehandelt und „Ja“ gesagt?“

Jelena sah vom Viegstuhl in die ziehenden Rauchwolken der Zehornsteine, die über die Sterne strichen. Ihr war, als läge sie in einem tiefen Abgrund und einer wüßte Stein auf Stein herunter, ja als sei sie schon ganz eingefahrt. Sie machte eine schwache Handbewegung: „Nichts, ich danke dir jedenfalls, daß du mir vertraust.“

„Ich vertraue dir auch. Du bist eine kluge und tapfere Frau, die nachdenkt und um ihre Handlungen nicht viel Worte macht.“

„Nicht viel Worte macht! Wahrhaftig, Viktor!“

Sie schloß, jetzt hätte er ihr eigentlich die Hand hinreichen müssen. Aber nichts dergleichen geschah. Sie blieb unter der Decke verfrachten liegen.

Brooker stopfte ihm aber mit fünftausend Dollar den Mund. — — — Was hast du denn?“

„Nichts, Viktor. Ich glaube, es war kein gutes Del heute im Salat.“

„Aber du zitterst, als ob du fröstest. Nimm doch noch die Decke hier.“

Jelena brach innerlich zusammen. Umsonst, so durchtobtes, umsonst! stöhnte ihr Herz. „Danke schön, danke schön. Es ist schon wieder gut. Ein bißchen Schüttelfrost. Ich werde fröh schlafen gehen.“

„Ja, me das. Ist es dir eigentlich aufgefallen, daß Boris dich besonders gern hat?“

Jelena versuchte in Viktor's Gesicht zu sehen. Es war sehr ruhig und sachlich wie immer. „Es ist mir aufgefallen, Viktor. Er ist sogar eifersüchtig.“

„Ja, eifersüchtig bis zur Geschmackslosigkeit. Heute wollte er mir einreden, er habe gesehen, daß du gestern abend aus der Kajütentür des Holländers gekommen seist. Solche wahnsinnige Dinge träumt er.“

„Du hast recht, Viktor, er ist wohl wahnsinnig.“

„Zu mindesten werde ich ein Gefühl nicht los. Er möge es mir verzeihen: er hat sich nicht in der Gewalt. Man kann letzten Endes nicht mit ihm arbeiten.“

„Es wäre gut, wenn du dir das früher überlegt hättest, Viktor. — Aber was wird denn nun weiter?“

„Wo höre zu. Sowie wir am Pier anlegen und aussteigen, verschwinde ich. Du sagst den Gefahren, daß ich verschwinden mußte, weil Gefahr im Verzuge war. Ihr geht alle ins Pennsylvania-Hotel, wo du am nächsten Morgen die am Schalter die Post mit drei Anstellungsbrieken für Euch geben läßt. Du selbst wirft deine Kleider ändern und deine Friitur. Ich gebe dir ein Gasthaus an, wo wir uns treffen. Dich

werde ich im Warenhaus, also in meiner Nähe, unterbringen.“

„Das ist sehr lieb von dir, Viktor. Du hast eine große Aufgabe vor dir.“

„Du wirst mir auf die drei aufpassen, daß sie keine Dummheiten machen. Die und Amerika! Ich kam mir den Zusammenhang nicht recht vorstellen. Vor allem dein Wort von mir. Mögen sie denken, daß ich verunglückt oder verhaftet worden bin. Wenn sie dich übrigens fragen, wer ihnen die Anstellungen verschafft hat, so sage doch einfach — Viktor suchte nach einer Ausrede und band sich den Zäbel fester — „So sage doch einfach, daß der Gemüßmann, um dir gefällig zu sein und als Beweis seiner erntgemeinten Werbung, sie dir vermittelt hätte. Das werden sie dir schon glauben.“

„Das werden sie mir schon glauben. Boris wird mir das sogar sicher glauben.“

Viktor sah sie bestreundet an. „Wie? Boris?“

Sie versuchte ein kurzes Lachen. „Ich scherze ja nur, Viktor, ich scherze ja nur.“

Sie schwiegen. Es war eine Nacht, die mit dem leichten Wind, der schon warm vom Golfstrom war, mit den Laternen, der Tanzmusik in der großen Hall und dem ruhigen Anrauschen des Wassers alle Wünsche aufwachen ließ. Jelena tastete zu Viktor's Tisch hinüber. Sie fuhr seinen Kermel entlang und umflammerte sein Handgelenk.

„Ja?“ Er fuhr auf. „Was ist denn? Ach so! Du hast ja ganz kalte Hände. Hier nimm meine Handgelenke. So, und nun nimm auch mein Tuch.“

„Aber dann hast du ja keines.“ sagte Jelena. „Ich brauche auch keine. Ich laufe jetzt noch ein bißchen. Was ist das bloß? Ich weiß nicht, ist mein Kopf so voll oder so leer von Zukunft, daß ich ihn gar nicht spüre?“

Er hüllte Jelena warm ein. Sie legte ihre Hände um sein Gesicht. „Wenigstens weißt du

eines genau, wenn du so etwas fragst: eine Frau hast du nicht im Kopf.“

Viktor streckte sich in der lauten Nachluft: „Rein, Jelena, Gott sei Dank, das habe ich nicht.“

V.

Sie standen, etwas verwirrt noch von der Ankunft, dem Sturm der New Yorker Journalisten auf die „Chuthia“ und dem Lärm der Ausschiffung, in der großen Halle des Piers, an dem der Dampfer wie an einem Bahnsteig ankerie. Die elektrischen Monde der Bogenslampen knallten grell auf sie herunter, und es herrschte eine so gesteigerte Helligkeit, daß ihnen die Augen schmerzten. Endlich waren die Zollformlichkeiten erledigt. Boris reichte sich:

„Wir sind in Sicherheit. Jetzt kann uns nichts mehr geschehen. Wo ist denn Viktor?“

Ja, wo ist denn Viktor?“ fragte auch Maria. John hatte als erster das Gefühl, daß Jelena etwas wissen müsse. „Fragt sie! in ihrem Gesicht sieht eine Antwort.“

Jelena nickte: „Viktor mußte sich für einige Zeit von uns trennen. Sie sind ihm auf der Spur. Erschrick nicht, Maria, nur ihm allein. Wir sind sicher. Er läßt euch grüßen und bitten, sich nicht über seinen Verlust zu beunruhigen. Er würde schon wissen, euch wieder zu finden, und dann soll ich auch noch jedem von Euch für ihn die Hand geben und Euch Glück wünschen.“

Sie reichte John die Hand. Er nahm sie. Sein Griff war fest, seine Augen waren ernst und traurig. Marias Griff war sarkastisch, aber ein ganz klein wenig irrte ihr Blick zu einer fremden Schauspielerin hinüber, die im Kreuzfeuer der Photographen, einen kleinen Leoparden an einer Stahlette hinter sich ziehend, großartig Rückkehr in die Heimat spielte. Boris zitterte. Seine Finger lagen feucht in den ihren. „Aber du bleibst doch bei uns?“

(Fortsetzung folgt.)



aufgefordert und ein Beamtenkabinett eingesetzt werde.

Die tschechische Presse, soweit sie überhaupt die Meldung übernimmt, stellt fest, daß sie zumindest äußerst übertrieben sei. Die tschechische „Lid. Vstny“ erklärt zwar, daß Bezval tatsächlich seinen Kurzaufenthalt abgebrochen habe und nach Prag gekommen sei, um den Zwischenfall Kramar-Benes zu beseitigen, doch seien alle anderen Meldungen, daß Benes nicht mehr im Ministerrat zugleich mit Rival sitzen wolle, und namentlich die Behauptung von der Aufforderung an die Regierung zum Rücktritt und der Einsetzung eines Beamtenkabinetts gänzlich unrichtig. Benes habe die Sache keineswegs auf die Spitze getrieben und der Zwischenfall würde sicher zufriedenstellend gelöst werden.

Die „Mor. Pol.“ behauptet wieder, daß Bezval seinen Kurzaufenthalt überhaupt nicht unterbrochen habe. Nach dem „Ceske Slovo“ werden sich die maßgebenden Parteifaktoren erst in den nächsten Tagen mit der „unerhörten Rundgebung“ des Dr. Kramar beschäftigen.

Der heutige „Expres“ erklärt, um seinen eigenen Rückzug zu decken, in großen Lettern, die Burg habe zum Rückzug geblasen, da Benes einsehe, daß er die Kampagne verloren habe; er streite jetzt einfach alle seine Drohungen ab. Demgegenüber habe Dr. Kramar in keiner Weise nachgegeben.

### Der Augiasstall des deutschen Bürgertums.

Und wie sich die „Bohemia“ seine Reinigung vorstellt!

In der freitägigen „Bohemia“ befaßt sich ein Herr E. M. K. an seiner Stelle zunächst ganz allgemein mit den grauenhaft überhandnehmenden Stunkaffären im öffentlichen politischen Leben. Soweit dieser Aufsatz, nämlich in seinem ersten Teil, eine bürgerliche Kritik an bürgerlichem Schmutz darstellt, ist er, ob seiner anständigen Gesinnung, zweifellos anzuerkennen. Und daß sich diese Kritik durchaus auf die bürgerlichen Parteien bezieht, glauben wir aus der Behauptung des Artikelschreibers herauslesen zu dürfen, „daß man die wenig Makellosen bewundern muß, die es über sich bringen, der Öffentlichkeit zu dienen“. Dem was insbesondere das öffentliche Leben der Sozialdemokratie anlangt, dürfen wir wohl mit Recht den Makel als eine in unseren Reihen aber schon sehr seltene Ausnahmeseiende bezeichnen, die als solche wahrhaftig die Regel der Makellosigkeit bestätigt. Also trifft der Schmerz des Artikelschreibers über den besonderen deutschen Partei- und Persönlichkeitsgestank durchaus das deutsch bürgerliche Lager, dem Herr E. M. K. zuzufliessen:

„Wir wollen hier nicht an die anderen denken. Denken wir nicht immer wieder auf den Mist im nachfolgenden Sager, er soll uns nur ein abschreckendes Beispiel sein! Denken wir lieber an uns selbst und vergessen wir doch um Himmels willen nicht, daß wir, die Nation eines Goethe, Kant, Bismarck, Schiller, Wagner, Schopenhauer oder Arnold, doch nicht allein, für uns leben und daß wir vor allem die ersten Nachbarn eines Volkes sind, dem gegenüber wir nicht allzu selten auf uniere alle und ehrwürdige Kultur, auf die hohe Mission des Deutschentums in der Welt hinzu weisen können. Aber nein! Wir tun das schon seit langem nicht mehr und treiben so die in sich selbst zurück, die vielleicht vernünftiger wären, und zu führen, als jene Herren, die, hat jedes Verantwortungsgefühl, mit persönlichem Ansehen um sich werfen. Aus der großen Hölle des so angehängten Materials des Grauens sei in letzter Zeit nur der Fall Fahrner herausgegriffen.“

Wie stellt sich aber nun der Leitartikel der „Bohemia“ die Reinigung des politischen Lebens, etwa also die Klärung solcher Fälle wie den des Herrn Fahrner vor? Er glaubt,

„es vorzutreiben zu müssen, daß da wieder einmal angeblich schmutzige Wäsche in aller Öffentlichkeit gewaschen wird. Man glaube ja nicht, daß man durch die Verbreitung erteilend zu allgemeiner Reinheit wirkt. . . . Daher Schlage mit öffentlichen Diskussionen! Schlagt aber auch mit allen Prozessen, die Personen des öffentlichen Lebens einander machen! An ihre Stelle rufe ein sich seiner Verantwortung voll bewußtes Schiedsgericht.“

Zunächst eine Frage an Herrn E. M. K. Wer sollen denn die Männer dieses Schiedsgerichtes sein? Da es doch nur „wenige Makellose“ gibt, würden auch in den Schiedsgerichten, die sich beispielsweise mit Fällen à la Fahrner zu befassen haben, überwiegend Bemakelte sitzen! Man laß sich also vorstellen, wie bei Befolgung dieser Resonanz die Nation Goethes und Kants zur Erfüllung der sittlichen Forderungen und des kategorischen Imperativs käme, mit dem Herr E. M. K. seinen Artikel überschreibt: „Mehr Würde!“

Maheshastia, der „Schmutz und Dreck“ im deutschbürgerlichen Lager muß noch weit tiefer her angehört sein, als wir es uns gemeintlich vorstellen, denn sonst würde die „Bohemia“, die sonst in solchen Fragen sich immerhin noch eine gewisse Erinnerung an liberale Vergangenheit bewahrt hat, nicht der unbedingtesten Meinung Raum geben, öffentliche Skandale seien in geheimen Schiedsgerichten unter Ausschluss der Öffentlichkeit „auszutragen“! Nein, nein, Herr E. M. K., Augiasställe können immer nur durch herkulische Arbeit gereinigt werden und nicht durch ein paar Kleinbürger, deren überwiegender Teil übrigens, wie wir

## Wilhelm Kiefewetter.

### Zur heutigen Enthüllung seines Grabdenkmals in Trautenaus.

Heute wird auf dem Friedhof in Trautenaus, wo wir vor genau vier Jahren Wilhelm Kiefewetter's sterbliche Hülle beiseite, ein Denkmal für ihn, einen unserer besten Toten, enthüllt. Mit der Arbeiterschaft Tschechiens, die an diesem Mann mit einzigartiger Liebe hing, vereinigt sich

zialismus fördern und beschreiben kann, zum größten Teile Verdienst Wilhelm Kiefewetter's, des Altmeisters der tschechischen Sozialdemokratie, die tapferen Streiter's in Wort und Schrift, des zielstrebigen tschechischen Landesvertrauensmannes aus dem Jahre



im Geiste die gesamte deutsche Arbeiterschaft dieses Landes an der Grabstätte, um in tiefer Liebe des Menschen und Führers zu gedenken, dessen bester Teil jahrzehntlang, bis zum Augenblick seines Todes, dem Wohle der Arbeiterschaft, der Idee des Sozialismus gewidmet war.

Wieder taucht in erhöhter Deutlichkeit vor uns das Bild des jungen Reichenberger Textilarbeiters auf, der sich in jenen stürmischen Achtzigerjahren mitten hinein in den proletarischen Kampf stellte, ihm Opfer auf Opfer brachte, alle Verfolgungen, alle Schikanen der Behörden, die Kerker des k. k. Oesterreich kennen lernte, und der in dem allem hinauswuchs, geistig und seelisch zur Reife in den proletarischen Reihen. Wenn heute die Arbeiterschaft Tschechiens so frei und stolz, so immer noch wachsend in allen ihren Organisationen an Kampfwillen und Schlagkraft, beispielgebend dasteht, so ist das, so weit Werk des Einzelmenschen die ungeheure Bewegung des So-

1892, des kampftrahenden Abgeordneten des österreichischen Reichsrats von 1905, des jugendfrischen, nie erlahmenden, klugen und geliebten Senators von 1920, dieses ganz ausgezeichneten, unvergleichlichen Menschen; daß wir ihn so ganz zu uns haben zählen dürfen, wird uns ewig mit Dankbarkeit und Stolz erfüllen, immer Ansporn zum Kampf sein, den, wir in seinem Sinne zu führen haben.

Das Denkmal, das für Wilhelm Kiefewetter heute ob seinem Grabe auf dem Trautenaus Friedhof enthüllt wird, ist ein Denkmal nicht nur für seine Tat, sondern auch ein Denkmal der Liebe und Treue, die ihm das tschechische Proletariat und mit ihm die gesamte deutsche Sozialdemokratie dieses Staates weit über das Grab hinaus entgegenbringt. Der Nachwelt soll dieses Grabmal Kunde geben über das, was Kiefewetter war und wollte. In unserem Herz hat er ein Denkmal dauernder als Erz.

hören, ohnehin ja statt zu reinigen, noch mehr Dreck machen würde. Hier muß das Volk Richter sein! Es allein hat die herkulische Kraft und das nötige Reinlichkeitsempfinden, um Augiasställe auszumisten.

### Sonst keine bedeutende Verschiebungen.

Der hakenkreuzerische „Tag“ versteht es, seinen gläubigen Anhängern die Wahrheit vorzuenthalten und ihnen schon die Gewinnung eines einzigen Mitgliedes als einen großen Aufstieg des hakenkreuzerischen Gedankens hinzustellen.

Die letzten Sonntag in Oberösterreich durchgeführten Gemeindevahlen haben im „Tag“ Großwahn erzeugt und Jubelstürmen werden angekündigt, daß die Nationalsozialisten bei diesen Wahlen ihre Gemeindevorstellungen um 17, sage und schreibe sechzehn vermehrt haben. Vor den Wahlen besaßen sie 28 Mandate, jetzt besitzen sie 45 und darum Hosiana und Sieg und Sieg. Der Bericht im „Tag“ über die oberösterreichischen Gemeindevahlen ist einem Bericht der Obersten Heeresleitung aus dem Weltkriege so ähnlich, wie ein Ei dem anderen und ganz genau haben die Waderen im „Tag“ dem Verfasser der Siegesbulletin abgeschrieben und abgedruckt, wie er sich räuspert und wie er spuckt.

Der Bericht enthält die weiterführende Mitteilung, daß die Hakenkreuzer ihre Mandate von 28 auf 45 vermehrt und dann gibt es weiter nichts zu melden. Die Erfolge oder Mißerfolge anderer Parteien werden mit dem lapidaren Satz abgetan: „Sonst keine bedeutende Verschiebungen.“ Die Eroberung von 17 Mandaten in einem ganzen Lande ist demnach, wenigstens nach Ansicht der Hakenkreuzer, eine bedeutende Verschiebung. Zu besetzen waren insgesamt 6700 Mandate; hievon haben die Hakenkreuzer 45 erobert, also eine Kleinigkeit von über einem halben Prozent und dieses halbe Prozent ist von solcher weittragender Bedeutung, daß alle übrigen Vorgänge bei diesen Wahlen keine Bedeutung haben. Die sozialdemokratische Partei hat 192 Mandate gewonnen, sie hat ihre Stimmenzahl um mehr als 16.000 vermehrt, sie wird in sechs Orten mehr als früher den Bürgermeistern stellen und was die Hauptsache ist, sie hat in den schwärzesten Winkeln ganz schöne Erfolge, und zwar zum erstenmale aufzuweisen.

Die Christlichsozialen verlieren nahezu 400 Mandate, doch was bedeutet dieser Verlust, was bedeutet der sozialdemokratische Gewinn gegen die 17 Hakenkreuzermandate. Siebzehn ist die leuchtende Zahl im Gefirne des Hakenkreuzerbimmels, und seit dem Tage der oberösterreichischen Gemeindevahlen, tanzt die 17 vor den Augen der Schriftleiter des Hakenkreuzerblattes bei Tag und bei Nacht. Siebzehn ist die heilige Zahl und die Runen haben es verkündet, daß mit dieser Zahl die Hakenkreuzer nach Eroberung der Welt siegeskrönend in Babylon einziehen, den geliebten Meir trinken und herabschauen werden zur Erde, allwo sonst nichts Bedeutendes mehr vorkommen wird.

### Die inneren Kämpfe in der kommunistischen Partei.

Der Vorstand der Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes hat beschlossen, die Vorstände jener neuen Sektionen, welche sich zum Politbüro bekennen, aufzulösen. Ueber das weitere Vorgehen gegen die Funktionäre dieser Sektionen wird eine Sitzung des Vorstandes entscheiden. In der Einberufung eines Gewerkschaftskongresses durch die dem Politbüro nahestehenden Sektionen, beziehungsweise durch die ehemalige Leitung des J. A. B. wird gesagt, daß ein solcher Kongress nicht das recht hätte, gültige Beschlüsse zu fassen.

Der Vorsitzende der Metallarbeitersektion des J. A. B., der bisherige Führer der Kommunisten in den Todowerten in Pilsen Vorstiel wurde aus dieser Sektion ausgeschlossen. An Prün wurde wieder der Sekretär der Metallarbeiter Gala aus dem Verein Arbeiterheim, das nun in den Besitz der Opposition übergegangen ist, ausgeschlossen. Wie beliebt die kommunistischen Sekretäre bei den Arbeitern sind, dafür liefert ein Beispiel ein Vorfall, der sich dieser Tage in Praggetragen hat. In der Waffenfabrik Janosek in Prag-Baukray ist gegenwärtig ein Streik. Die Arbeiter hielten eine Versammlung ab, in der auch der Sekretär Silhanek, der für das Politbüro eintrat, erschienen. Als er zu sprechen anfing, wurde er niedergeschrien und mußte die Versammlung verlassen.

## Vom Reichsarbeitertag.

### 50 Prozent Fahrpreisermäßigung.

Das Eisenbahnministerium hat entschieden, daß allen Teilnehmern am Reichsarbeitertag eine 50-prozentige Fahrpreisermäßigung eingeräumt wird. Die Ermäßigung bezieht sich sowohl auf Einzelreisende, wie auch auf Gruppen und Sonderzüge und bei Entfernungen von mindestens 100 Kilometer auch auf Schnellzüge. Die Teilnehmer müssen sich mit einer von der Hauptleitung ausgegebenen Legitimation und mit der Teilnehmerkarte, bezw. dem Festabzeichen ausweisen. Die Legitimation wird gegen eine Gebühr von K 5.— abgegeben.

Durch diese Fahrpreisermäßigung wird die Beteiligung am Reichsarbeitertag zweifellos eine starke Förderung erfahren, sie erleichtert die Teilnahme vor allem aus den entferntesten Gebieten des Staates.

## Gewerkschaften und Maifeier.

Wir haben vor einigen Tagen den Aufruf des „Internationalen Gewerkschaftsbundes“ (Amsterdam) zur Feier des 1. Mai veröffentlicht. Dazu gibt nun die Gemeinsame Gewerkschaftszentrale „Odborové sdružení československé“ folgende Weisungen heraus:

In Uebereinstimmung mit dem Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes, fordert die gemeinsame Gewerkschaftszentrale Odborové sdružení československé alle Mitglieder der Gewerkschaftsverbände auf, sich vollständig an der Manifestation am 1. Mai zu beteiligen.

Sorget dafür, daß sie zur nachvollständigen Kundgebung wird für Eueren sozialen und wirtschaftlichen Forderungen. Sorget dafür, daß sie zur mächtigen Kundgebung werde für den Gedanken der Einheit der Gewerkschaftsbewegung, als bester Schutz gegen die Angriffe auf die sozialpolitischen Errungenschaften. Protestiert durch Eueren Teilnahme gegen die Verächtlichmachung der Wirtschaftsbedingungen und des sozialen Schutzes. Die Manifestation ist den dringenden sozialen Forderungen, der Erhaltung des Mieterschutzes, der Verbesserung der Sozialversicherung, namentlich der Sanierung der Bergarbeiterversicherung zu widmen.

Am 1. Mai muß in allen Betrieben und Büros die Arbeit ruhen. Ausgenommen davon können nur solche Unternehmungen und Institute werden, die der Verköstigung, der Krankenpflege dienen oder in welchen aus technischen und öffentlichen Gründen der ununterbrochene Betrieb notwendig ist. Achet darauf, daß auch in den Gaststätten während der Manifestation Arbeitsruhe herrsche.

Die gemeinsame Gewerkschaftszentrale Odborové sdružení československé empfiehlt den Gewerkschaften wie in den vorangehenden Jahren, sich an den Manifestationskundgebungen der sozialistischen Parteien zu beteiligen, die loyal die Unabhängigkeit der Gewerkschaften anerkennen und ihre Einheit nicht stören.

Wir stellen fest, daß es die sozialdemokratischen Parteien sind, die zu den Gewerkschaften in einem loyalen Verhältnis stehen und auch ihre sozialpolitischen Forderungen wirksam auf dem Boden der Gesetzgebung unterstützen.

Seht Euch durch die Arbeitsruhe und durch massenhafte Beteiligung an den Kundgebungen am 1. Mai für die Sicherung des Wohlfriedens, für den Ausbau der sozialen Gesetzgebung und für die Hebung der wirtschaftlichen Lebenslage ein.

Gemeinsame Gewerkschaftszentrale Odborové sdružení československé:

H. Faberlg. F. Macoun.

## Was ist mit den Kommissionen der böhmischen Landesvertretung?

Es wird bald ein Monat, seitdem die böhmische Landesvertretung die verschiedenen Kommissionen gewährt hat. Die zweite Session der böhmischen Landesvertretung hat auch dafür gesorgt, daß die Kommissionen Arbeit haben. Es ist also unverständlich, warum der Landespräsident Stabat die Einberufung der Kommissionen nicht veranlaßt. Wie wir erfahren, wird jetzt die passive Wahlberechtigung der in die Kommissionen entsandten Mitglieder untersucht. Das wird aber hoffentlich nicht so lange dauern und es ist dringend zu wünschen, daß die Kommissionen ihre Arbeit aufnehmen.

## Aus der Wirtschaft des Landes-kulturrates.

Die „mitleidende“ Firma Koval und Jahn.

Das „Právo Lidu“ veröffentlicht eine Uebersicht über die vom Landeskulturrat in Böhmen gewährten Unterstühtungen und führt unter diesen Posten auch eine Unterstühtung von 9340 Kronen an, welche der Maschinenfabrik Koval und Jahn in Prag VII., für Maschinen gewährt wurde. Man muß da wirklich die Frage aufwerfen, ob die Gelder des Landeskulturrates dazu da sind, eine so große Fabrik mit Geldmitteln zu unterstützen und eine Aufklärung über diese Frage wäre um so notwendiger, als der Besitzer dieser Fabrik der gegenwärtige Handelsminister Ingenieur Koval ist.







### 100 Jahre Deutsches Archäologisches Institut in Rom.

Am 21. April d. J. versammelten sich in Berlin zahlreiche Gelehrte und Forscher der ganzen Welt, um den 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom feierlich zu begehen. Die Veranstaltungen vereinen fast eine Woche die Vertreter der deutschen und internationalen Wissenschaft in der Reichshauptstadt. Den Auftakt zu den Festlichkeiten bildet ein Festakt im Reichstag. Ein internationaler wissenschaftlicher Kongress schließt sich an, auf dem etwa 60 Vorträge über die bedeutendsten Ausgrabungen der letzten Jahre von Forschern fast aller Nationen gehalten werden. Zum erstenmal findet auch die Besichtigung des nunmehr fast vollendeten Pergamon-Museums statt, das ja die gewaltigen, durchwegs einzigartigen Schätze antiker Architektur besitzt.

Die Feier findet in Berlin statt, weil hier nach der Gründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen im Jahre 1875, als einer Schwesteranstalt zu dem römischen Institut, die Leitung dieser beiden Organisations in einer Berliner Zentraldirektion vereinigt wurde.

Die Vorgeschichte des Instituts ist mit den Namen Johann Joachim Winckelmanns, Wilhelm von Humboldts und Parigolomans Niebuhrs eng verknüpft. Das Institut selbst entstand aus einem Gelehrtenbund heraus, dem neben dem preussischen Gelehrten Josias von Bunsen die Archäologen Eduard Gerhard und Theodor Mommsen sowie der hannoversche Gelehrte August Reimer angehörten. Das Institut, das am 21. April 1829 im Palazzo Caffarelli, der damaligen preussischen Gesandtschaft in Rom, die Arbeit begann, trug die Bezeichnung: „Istituto di corrispondenza archeologica“. Es war eine internationale Organisation mit einer deutschen, französischen und englischen Sektion neben der italienischen. Das Institut hatte die Aufgabe, lebendige Beziehungen zwischen den europäischen Kulturländern und den Ländern antiker Kultur herzustellen durch ständige Berichterstattung über die Fortschritte der archäologischen Wissenschaft infolge von Ausgrabungen und anderen wissenschaftlichen Forschungen. Seinen internationalen Charakter bezeugt das Institut auch bei, als es im Jahre 1871 zu einer preussischen Staatsanstalt und zwei Jahre später zu einer deutschen Reichsanstalt umgestaltet wurde.

Während des Krieges war das Institut geschlossen. Sein wissenschaftliches Arbeitsmaterial und das Gebäude, welches seit 1877 in unmittelbarer Nähe der deutschen Botschaft auf dem Kapitäl des Instituts beherbergt, waren beschlagnahmt. Nachdem im Jahre 1920 das gesamte wissenschaftliche Arbeitsmaterial dem Deutschen Reich von der italienischen Unterrichtsverwaltung zurückgestellt worden war, gelang es, in den Räumen des deutschen Gemeindehauses die Bestände vorläufig unterzubringen und das Institut im Jahre 1924 neu zu eröffnen.

Trotz dieser ausserordentlichen räumlichen Beengung kann das Institut zusehends in das zweite Jahrhundert eintreten. Die Räume in dem deutschen Gemeindehaus sind bereits seit Jahren wiederum eine Sammelstätte Gelehrter aller Nationen, und diese Tatsache beweist, daß sich das Institut die Stellung in der internationalen Gelehrtenwelt zurückerobert hat, die es vor dem Weltkrieg inne hatte. Die Stadt Rom hat ihrer Genossenschaft über das neue Emporkommen der für die Entwicklung der Archäologie so bedeutenden deutschen Reichsanstalt dadurch Ausdruck gegeben, daß sie zum Jubiläum des Instituts ein Grundstücken an der Via Giulia für einen würdigen Neubau dem Deutschen Reich zur Verfügung stellte.

### Kleine Chronik. Der Geigenhandel der Zigeuner.

Von E. Wittich.

Neben der Musik und dem Pferdehandel findet der Zigeuner noch einen weiteren Haupterwerb im Geigenhandel, auf den er sich meisterhaft versteht. Dabei kommt seine Geschicklichkeit, schadhafte Instrumente sachmännlich zu reparieren, ihm sehr zu statten, und es gibt unter den Zigeunern selbst tüchtige Meister im Geigen- und Gitarrenbau. Sie begnügen sich aber nicht nur mit dem Ausbessern schadhafter Instrumente, sondern haben noch eine besondere Fähigkeit, die gebrauchten, eingetauschten oder gekauften neuen Violinen gründlich umzuarbeiten, um dadurch die Imitation einer „alten“ Meistergeige täuschend zu gestalten. Zu diesem Zweck werden verschiedene Manipulationen vorgenommen; davon sind die einfachsten das Auseinandernehmen des ganzen Instrumentes, das Abtragen des alten Lackes, neues, leichteres oder stärkeres Lackieren, frisches Aufpolieren, Umstellen oder Verändern des Stimmstodes; Höher- oder Niedrigerstellen des Stiegs usw. Zuweilen wird auch die Rückseite mit einer Schmirgelmilch verziert und hierzu als Motiv eine Burg oder eine Schlossruine gewählt, wie es die Phantasie des Zigeuner gerade einigt.

Bei den gekauften Violinen handelt es sich in der Hauptsache um billige neue Stücke, denen — wie gesagt — künstlich ein altes Aussehen gegeben wird, und der eingelebte Zettel lautet auf einen berühmten Meister als Erbauer. Es ist natürlich völlig ausgeschlossen, daß diese Geigen alt, also besser klingend und gut eingestimmt wären. Der gewöhnliche Zigeuner verkauft und betrachtet die auf solche Art bearbeiteten Geigen, wie jeder andere Hausierer seine Ware auch, als das, was sie eben sind, als gute Handelware. Bewunderlich ist es aber, daß auf Kosten der ehrlichen Handelstreibenden, gewissenlose Zigeuner in besonders rühriger, aber betrügerischer Weise Geigenhandelsgeschäfte machen. Diese Schwindler scheuen sich nicht, die neuen Instrumente, um die Klangkraft zu erhöhen, künstlich zu trocknen. Das hat selbstverständlich gar keinen Wert, denn nachher zieht naturgemäß die Feuchtigkeit wieder ein und der helle Ton verliert sich wieder. Diese Sorte von Zigeunern ist abschreckend und modern gelehrt, dadurch wollen sie einen soliden Eindruck machen und Glaubwürdigkeit verleiern. Sie suchen mit Vorliebe junge, unerfahrene Musikliebende auf und bieten diesen gegen Umkauf und Draufgabe ihre angeblichen alten Violinen an. Mit vielen Worten und unter allen möglichen Lob- und Anpreisungen suchen die Betrüger ihre Geige an den Mann zu bringen und den Käufer zu überhumpeln. Gewöhnlich wird augenblicklich Kostprobe vorgespielt und Geldverleghenheit, welche die Veranlassung zum billigen Losschlagen sei. Züchtlich spielt der geiffene Verkäufer in gewandter Weise auf der Violine und in den meisten Fällen ist der Kaufsüchtige der Besiegte, d. h. der Hereingefallene. Er gibt sein gutes, brauchbares Instrument daran und noch einen hübschen Gelddarlehensbetrag und ist glücklicher Besitzer einer Zigeunergeige, um die ihn aber niemand beneiden dürfte und die den bezahlten Wert lange nicht erreicht.

Der Käufer ist fast immer der Betrogene, denn er hat in Wirklichkeit keine alte gute Geige, sondern nur eine gewöhnliche, billige Violine sich aufhängen lassen. Inzwischen muß zugegeben werden, daß man in früheren Zeiten von den Zigeunern manchmal sehr gute alte Violinen erhalten konnte, weil sie ja in die entlegenen Winkel der Länder kamen und wirklich alte Instrumente ausübten. Diese Zeiten sind aber vorbei und die wertvollen Instrumente sind so ziemlich in seinen Händen. Abgegeben auch davon, daß nicht alles Geld von einer alten Geige zu erwarten ist. Es gibt alte Geigen, die nicht wertvoll sind, weil sie schließlich doch morsch und brüchig und somit unbrauchbar werden.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

#### Genossenschaftliche Bildungsarbeit.

In den letzten Wochen haben unsere Genossenschaften außerordentlich intensive Bildungsarbeit geleistet. Acht Wochen lang war das Tütersbacher Kinderheim die Stätte regen genossenschaftlichen Schulbetriebes. Vier Kurse jeder zwei Wochen lang, sind dort abgehalten worden. Besuch waren dieselben von 128 Angehörigen der Konsumvereine, darunter 21 weiblichen. Zwei dieser Kurse beschäftigten sich mit der Ausbildung des Verkaufspersonals für das Lebensmittelgeschäft der Genossenschaften, ein Kurs galt dem Verkauf von Textilien und Schuhen und ebenso wurden die besonderen Aufgaben der Magaziniere und Kon'rolleure in einem eigenen Kurs behandelt. Der Unterricht war für die Kursteilnehmer ein sehr anstrengender und konnte nur so erfolgreich werden, weil die Hörer mit einem Teile des Stoffes vertraut waren, und es an Fleiß und Aufmerksamkeit nicht fehlen ließen. Zunächst waren es jüngere Angestellte, welche von ihren Genossenschaften delegiert wurden. Das Wohnen im Heime war für den Lernerfolg von großem Vorteile. Die Schüler waren viel weniger abgelenkt und konnten den Vorträgen und Übungen besser folgen, als dies bei anderen Kursen durch das Wohnen in den verschiedenen Hotels zu beobachten war. Diesmal wurden nach dem achtsündigen Unterrichte noch die Abendstunden dem Zwecke der Schule nutzbar gemacht. Die Produktionsfilme der Sec, der äußerst interessante und für Verkäufer doppelt schenswerte Film der schwedischen Genossenschaften, „Ladenkultur“, wurden nebst einem Filme, welcher die Papierherzeugung vom Baumstamm bis zur Tageszeitung darstellt, vorgeführt. An zwei Abenden wurden genossenschaftliche Probleme zur Diskussion gestellt, wobei der Vortragende zur Erläuterung des einleitenden Referates vorher aus den Reihen der Kursteilnehmer bestimmt wurde.

Der Lehrplan umfaßte folgende Gegenstände:

Lehrgegenstand	Stundenanzahl			
	1. u. 2. Tag	3. Tag	4. Tag	5. Tag
Genossenschaftswirtschaft	4	4	4	4
Genossenschaftsgeschichte	—	—	—	—
Eigenproduktion	4	4	4	4
Warenkunde (Lebensmittel-untersuchungen)	34	30	42	38
System der Verkaufsstelle	4	—	—	—
Verkaufstechnik	8	16	—	4
Lackarbeiten, Dekorationen	16	12	—	12
Angestelltenproblem	2	2	2	2
Praktische Übungen in den Läden	4	8	—	—
Beschäftigungen von Betriebskonsumvereinen	20	20	20	20
Arbeitsmethoden, Lagerführung	—	—	12	—
Eigenbetriebe, Kontrollenrichtungen	—	—	12	—
Buchkontrolle	—	—	—	2
Betriebsstellenkontrolle	—	—	—	8
Propaganda	—	—	—	2
<b>Zusammen: Stunden</b>	<b>96</b>	<b>96</b>	<b>96</b>	<b>96</b>

Unterrichtet haben vorwiegend Angestellte der Großverkaufsgesellschaft, beziehungsweise des Verbandes.

So sehen wir auch in der Genossenschaftsbewegung daß die Bewegung nicht nur in die Breite wächst, sondern sich auch in die Tiefe entwickelt.

#### Zehnte Reichenberger Muster-Messe.

(Jubiläumsmesse) vom 17. bis 23. August 1929.

Die Reichenberger Messe verendet im Laufe dieser Woche ihre Einladungschriften zur Besichtigung der diesjährigen Messe.

Die Absicht, die 10. Messe als Jubiläumsmesse abzuhalten, wurde in Ausstellerkreisen sehr gut aufgenommen. Die heutige Messe wird aus diesem Anlaß alle Firmen vereinen, welche in den vergangenen Jahren die Messe besucht haben, sowie zahlreiche neue Firmen, um dem In- und Auslande die Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Industrie in einem großen, geschlossenen Bilde aufzuzeigen. Erfreulicherweise geben die vielen bereits eingelaufenen Anfragen von Firmen den Beweis für das Interesse an dieser Veranstaltung.

Gelegentlich einer Sitzung des „Großen Ausschusses“ des Allgemeinen Deutschen Textilverbandes wurde der Gedanke einer Jubiläumsmesse sehr sympathisch aufgenommen und die Unterstützung durch die Hochgruppenverbände zugesagt. Aber auch die Erzeugnisse unserer übrigen großen Exportindustrien, sowie die angegliederten Sonderabteilungen: Technische Messe, Textilmaschinen, Maschinen und Apparate für Haushalt, Gewerbe und Industrie, Radiomesse, Möbel- und Klaviermesse, Hotelbedarf und Nahrungsmittelmesse, sowie Ref-Armee, werden in weitem Maße größerer Aufnahme durch bekannte Qualitätserzeugnisse besichtigt sein.

Die Abhaltung der diesjährigen Messe als Jubiläumsmesse wird an und für sich zahlreiche Einkäufer und Besucher nach Reichenberg führen; durch eine besonders großzügige und durchgreifende Einkauferverbätigkeit wird das Messerfolg die Grundlage für einen günstigen Geschäftserfolg schaffen.

Auskünfte und Anmeldehefte wollen rechtzeitig vom Messeramt in Reichenberg angefordert werden.

#### Simmer noch steigende Löhne in Amerika.

Das Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten hat in 12.143 Betrieben, die in 54 Industrien circa 3,5 Millionen Arbeiter beschäftigen, eine Erhebung über die Lohnhöhe vorgenommen, deren Resultate eine weitere Steigerung der Löhne dartun. Der durchschnittliche Wochenlohn der von der Erhebung betroffenen Arbeiter betrug im Februar dieses Jahres 27,90 Dollar; gegen 26,36 im Januar, 27,22 im Dezember 1928 und 27,11 im Februar des Vorjahres. Im Vergleich zum Januar beträgt die Lohnsteigerung 5,2 Prozent (Febr. 3,5).

#### Deutentur'e.

Prager Kurve am 20. April.

	Wert	Ware
100 holländische Gulden	1254,97	1258,97
100 Reichsmark	800,05	802,75
100 Pfennig	468,70	469,90
100 Schweizer Franken	649,59	651,50
1 Pfund Sterling	168,75	161,35
100 Lire	176,61	177,61
1 Dollar	32,74	32,84
100 französische Franken	131,83	132,23
100 Dinar	59,25	59,59
100 Benggä	587,67	589,67
100 polnische Zloty	377,81	379,81
100 Schilling	473,65	475,15

### Ein Ei.

SPD. Dreizehn Pfennig waren seine ganze Barschaft, als er auf keinen langst durchgetretenen Zohlen durch die Straßen der Stadt schlenderte. Nun ja, das alte Lied! Man kennt es zur Genüge. Mittellos, heimatlos, arbeitslos! Und da soll ein Mensch nicht auf Abwege geraten?

Das Betrieln wollte ihm einfach nicht gelingen. Auch bei der Fürsorge ertrug er kaum das dauernde lauernde Mißtrauen und das so von oben herunter Behandelwerden. Zum Donnerwetter, man war doch schließlich auch noch ein Mensch.

Da, aus dem Schaufenster eines Eier- und Buttergeschäftes lachte ihm gar zu verlockend die überschwangliche Fülle lange vermischter Gemüße entgegen. Unwillkürlich mußte er seine Schritte hemmen. Eigentümlich etwas Schönes, so ein weißes rundliches Ei! Wie lang mag es wohl schon her sein, daß ihm keines mehr zwischen die Zähne geraten war? Ganz vergessen hatte er, wie so ein Ding schmeckte, nur etwas Unbestimmtes, ein Ahnen von etwas ganz Auserlesenen war in seinem Gedächtnis haften geblieben. Das muß doch schön sein, sich jeden Tag seine ein, zwei Eier in aller Ruhe zu Gemüt führen zu können. Und wie würde er sie genießen! So ganz anders als die Leute, die ihn immer so über die Schultern ansahen, ihn auch auszuschöpfen, sondern das Zeug einfach in sich hineinfragen, um den Wanst zu stopfen. Ein Verlangen kam über ihn, den ganzen Korb voll Eier, der breit und behäbig im Schaufenster stand, an sich zu reißen, ein Ei nach dem andern auszuschöpfen, ganz sein, bedächtig.

Nervös fingerte seine Hand in der Tasche seiner verschliffenen Hose herum, und er spürte seine Barschaft, ganze dreizehn Pfennig. Was die Eier wohl kosten mögen? Nachdem er einige Male von

einem Fuß auf den andern getreten war, sagte er die Türklappe und trat ein. Der Laden stand voller Leute, doch schon kam er an die Reihe.

„Was kostet so ein Ei da?“

„Dreizehn Pfennig! Garantiert frische Trinkwasser!“

„Ah!“ Er kramte in seiner Tasche und brachte auch glücklich seine dreizehn Pfennig auf den Zahlsteller. „Haben Sie keine für dreizehn Pfennig?“

„Kein!“

„Ich hab' nämlich nur so viel Kleingeld bei mir und brauch' auch nur eins.“

Der Chef des Hauses tat ihm die Ehre an, ihn persönlich zu bedienen. Doch wohl nur, um ihn so schnell wie möglich wieder hinauszubringen! Dieser Landstreicher sah nicht in sein blickhafteres, besseres Geschäft. Ein Griff unter den Ladentisch, und schon hatte er ein Ei in der Hand. „Dies hier, weil es etwas kleiner ist als die andern, können Sie für dreizehn Pfennig haben.“

Schon war das Geld eingestrichen. Unser schäbiger Kunde trockte zum Laden hinaus und steckte sein Ei in die Hosentasche. Im Borgemüß der Tafelfreuden tippelte er weiter, bis er vor einem Neubau anhielt, wo er noch am Mittag vergeblich um Arbeit nachgefragt hatte. Er riefte den Bauzaun etwas beiseite und schlüpfte durch. Es war niemand mehr da, schon Feierabend. Da lag auch eine Konservebüchse neben dem Wasserhahn. Papierabfälle waren genügend zur Stelle, und schon rauchte ein kleines Feuer zwischen drei Mauersteinen. Wenn nur kein Schupo dazu kommt! Ach was, dann war man einfach der Arbeiter, der die Paulaternen anzuzünden hatte und vorher noch etwas versperren wollte. Eigentlich konnte er sich heute Abend ganz gut in dem Neubau verkriechen; dann brauchte er sich nicht wieder obdachlos zu melden,

Das Wasser war inzwischen warm geworden. Das Ei hinein! Wachsweich sollte es sein. Also bis 60 zählen . . . 59, 60. Heraus damit! Aufgeschlagen und — zum Teufel, das Ding war ja saul!

Einen Augenblick stockte ihm der Atem. Wie ein Autechsch traf ihn die Erkenntnis, daß er betrogen war. Betrogen um seine ganze Barschaft! Betrogen um die ganze Krone, die ihm mehr bedeutete als andern ein Festmahl! Betrogen um den letzten Rest seines Glaubens an die Menschheit! Um'aufen? Dahn! Einmal hatte er versucht, zu seinem Recht zu kommen. Prügel hatte er beinahe bekommen, aber kein Recht. Wer glaubte denn ihm, dem Landstreicher, etwas? Lumpen waren sie alle miteinander, die sich nicht scheuten, ihn zu betrügen, ihn, den armen Heimatlosen, den das Schicksal ohnehin mit harten, erbarntungslosen Schlägen verfolgte, ihn, dem der Hunger und die Entbehrung mit scharfen Strichen das ganze Gesicht des heimtöflichen Proletariats in das Gesicht, in die Silhouette seiner ganzen Figur gezeichnet hatten, ihn, dem der heulende Jammer durch alle Ritze und Fugen seiner zusammengeknüllten Mäntel hindurchschrie. Tränen der Enttäuschung, Tränen der Wut, Tränen eines um seine größte Freude betrogenen Mindergeistes traten in seine Augen, ließen ihn seine Umgebung in verschwommenem Dämmer erscheinen, benebelten ihm die Sinne. Nach einem vergeblichen Anlauf, seine Wut, seine Enttäuschung durch einen Hornesausbruch zu entladen, klapperte er zusammen und ließ sich auf einen umgestülpten Schubkarren sinken.

So sah er an das Bangerüst gekniet, bis ihn ein Frösteln erschauern und wieder zu sich kommen ließ. Mittlerweile war es dunkel geworden. Es mag nahe an Winternacht gewesen sein, als er durch den Bauzaun schlüpfte und mechanisch einen Fuß vor den andern setzte, um sich etwas warm zu machen. Als hätte der Korb voll

Eier eine magische Anziehungskraft besessen, stand er nach kurzer Zeit wieder vor dem gleichen Schaufenster, wo ihm der Ausblick auf dieser Herrlichkeiten das erstente Unrecht mit aller Schärfe und Deutlichkeit vor die Augen treten ließ.

Vorsichtig blickte er über die Schultern in die gähnende Leere der Straße. Hier, von der kleinen Seitenstraße aus, wo der Hof des Gebäudes nur durch eine niedere Mauer von der Gasse getrennt war, bot sich die Möglichkeit, in den Laden einzudringen. Ein handgroßer Scheißenauschnitt der verblassten Dintertüre brach mit leisem Klirren. Durch das Loch hindurch konnte man die Kiesel lösen und den Oberteil der Türe herausheben. Die zweite Türe schloß nur ein Niegel, und schon lockte einige Schritte vor ihm die weiße Fülle im unsichern Licht der nächsten Straßentlaterne, das durch das große Schaufenster drang. Mit leisem Knacken brachen zwei Eier. Ein schmagendes Schlürfen und Schluden. Mitten in dieses Idyll dröhnten schwere, gleichmäßige Schritte von der Straße. Wie versteinert stand er hochaufgerichtet am Fenster. Eine ungeschickte Bewegung, und mit Poltern und Knallen fiel der Korb von keinem Boden mitten in die übliche Anstöße des Fensters hinein. Die Partrouille stupte. Ein Mann trat aus Fenster. Der zweite lief sofort um die Ecke in die Seitenstraße. Mit einem Blick hatte er die Situation erfasst, und eine schwere Hand legte sich auf die Schulter des nächtlichen Kunden. „Wie kamen Sie dazu, in den Laden einzubrechen?“

„Ja, ich, ich wollte, ich hatte mittags ein Ei dort gekauft, und das war saul, und da wollte ich, — geglaubt hätte man mir ja doch nicht, so wenig wie man mir jetzt etwas glaubt — und da bin ich in meinem Horn dort eingestiegen.“

Stumm, mit gesenktem Haupte, ließ er sich abführen. Karl Gule.



**„Aufhebung der Frachtbegünstigung für die Güter.“** Mit Wirksamkeit vom 28. Oktober 1928 waren im Elbe-Nordsee-Umschlagverkehr ermäßigte Frachttarife für Holz, Roggen und Weizen im Verkehr mit den norddeutschen Umschlagplätzen Terschell, Rande, Refswig, Schöpphagen und Luffig a. Elbe bewilligt worden. Die von den zugrundeliegenden Tarifbestimmungen des Umschlagplatzes Rande bestehende ermäßigte Fracht wurde gemildert: wurde. Die Begünstigung der norddeutschen Güter bestand darin, daß das für diese Umschlagplätze gültige (höhere) Baremte je nach der Entfernung um 10 bis 20 Prozent herabgesetzt wurde. Die Begünstigung wurde am 15. Dezember 1928 für alle Güter aufgehoben. Mit Wirksamkeit vom 1. Mai 1929 werden nun diese Begünstigungen für die norddeutschen Umschlagplätze aufgehoben. — Darnach behält also sehr die Vorzugsstellung Rande zum Schaden der im deutschen Seebate liegenden Elbplätzen weiter, da die erhöhten Frachttarife wieder in Wirksamkeit treten. Neben volkswirtschaftliche Momente sind bei dieser Tarifpolitik selber nicht maßgebend.

**Ensemble-Gastspiel Erika Gläzner.** An zwei Abenden dieser Woche wird das Proger Pädagogium Gelegenheit haben, den berühmten deutschen Lustspielautor Erika Gläzner, der von früheren Gastspielen her noch unbekannt ist, wiederzusehen. Donnerstag, den 25. ds., kommt die Lustspielnoblistin „Mein Mann fliegt in Paris“, Freitag, den 26. ds., Friedman-Friedrichs neues Stück: „Solot!“ mit Erika Gläzner in der Hauptrolle im Neuen Theater zur Aufführung. Abonnement an beiden Abenden aufgehoben. Vorverkauf täglich.

**„Lulu“** von Wedekind wird Mittwoch, den 24. ds. in der Kleinen Bühne zur ersten Aufführung kommen. Die Titelrolle spielt Bertl Holobanec, andere Hauptrollen: So Pericam und die Herren Hölzlin, Kammann, Viehl, Reinhardt, Kanner, Höbner, Stroblin. Regie: Hölzlin. — Erste Wiederholung: Sonntag, den 28. ds. abends.

**„Die singende Venus.“** Die Operetteneinheit „Die singende Venus“ von Eduard Künneke, Text von Gustav Beer und Fritz Langer, kommt Samstag, den 27. ds. zur Erstaufführung im Neuen Theater.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Sonntag, 2½ Uhr: „Geld auf der Straße“; 7 Uhr (159—3): „Die goldene Meisterin“. Montag (161—1), 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. Dienstag (162—2), 7 Uhr: „Die goldene Meisterin“. Mittwoch (163—3), 7½ Uhr: „Schwanda, der Indefadpfeifer“. Donnerstag Ensemblegastspiel Erika Gläzner, 7½ Uhr: „Mein Mann fliegt in Paris“. Freitag Ensemblegastspiel Erika Gläzner, 7½ Uhr: „Solot“. Samstag, 7 Uhr: „Die singende Venus“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2½ Uhr: „Drei Groschenoper“; 7 Uhr: „Die singende Venus“. Montag (164—1), 7½ Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Sonntag, 3 Uhr: „Aber, Ditt!“; 7½ Uhr: „Soeben erschienen“. Montag: „Die Frau, die jeder sucht“. Dienstag, Bauarbeiten: „Aber, Ditt!“ Mittwoch: „Lulu“. Donnerstag: „Soeben erschienen“. Freitag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Samstag: „Geld auf der Straße“. Sonntag, 3 Uhr: „Lulu“; 7½ Uhr: „Lulu“. Montag: „Drei Groschenoper“.

**Kunst und Wissen.**  
**„Rheingold“ als Maifestvorstellung.**

Zur Verfeinerung des proletarischen Weltbegriffes veranstaltet die Prager sozialdemokratische Bezirksorganisation in diesem Jahre am 30. April im Neuen Deutschen Theater eine Aufführung des „Rheingold“.

Es scheint uns notwendig zu sein, auf diese Wahl aus dem Feuer nicht gerade leuchtigen Opernspektakel hinzuweisen und unserer Meinung dahin Ausdruck zu geben, daß diese Vorstellung ganz besonders dazu geeignet ist, das Interesse aller, die mit uns sympathisieren, schon aus rein künstlerischen Gründen zu wecken.

Unter den deutschen Musikmeistern steht Richard Wagner an erster Stelle und wiederum seine Ringelungen-Tetralogie ist eines der bedeutendsten, monumentale Werke, das deutsche Dicht- und Tonkunst ihr eigen nennt. Wenn wir also für eine Maifestvorstellung so das Beste vom Besten wählen, so soll das allein schon Anreiz für alle unsere Prager Freunde sein, an dieser Feier teilzunehmen. In diesem besonderen Falle aber kommt noch hinzu, daß die arbeitenden Menschen auch in Prag nicht oft Gelegenheit haben, den „Ring“ oder auch nur einen seiner Teile zu erleben. Weltweit nicht zuletzt auch aus dem Grunde, weil die musikalisch nicht Gebildeten zum Großteil aus Angst, das Werk nicht verstehen zu können, vor ihm zurückweichen. Es ist nun zu hoffen, daß allen diesen die Tatsache, daß wir nun eine Aufführung des „Rheingold“ veranstalten, einigermassen Beweis dafür ist, daß die Möglichkeit, dieses Werk zu genießen, gar nicht so außerordentliche Voraussetzungen hat. Ganz nicht so seltsame Werke wie der „Ring“ erfordern ein gewisses Besitzen, erschließt sich selbst dem Vorgebildeten und Schulierten in seinem großen geistigen und musikalischen Inhalt nicht mit einem Male. Aber zum wesentlichen Genießen vermag auch der Laie bei einiger Aufmerksamkeit schon beim ersten Male kommen. Eine gewisse Kenntnis des Stoffes wird freilich dem Verständnis nur die Wege bahnen, weshalb wir jedermann, dem der „Ring“ völlig fremd ist, raten, sich ein Textbuch oder auch die (in der Reclam-Bibliothek erscheinenden) Erläuterungen zum „Ring“ zu kaufen. Alle unsere Festveranstaltungen sollen ja auch bildnerischen Wert haben! Also wäre es nur wünschenswert, wenn man, um zur richtigen Besetzung des 1. Mai zu kommen, in diesem Falle auch noch zwei Kronen und zwei Stunden zur Vorbereitung durch Lektüre opfert.

Es könnte uns alle Holz machen, wenn das „Rheingold“, das ja nur den ersten oder Vorabend des Wagnerischen Gesamtwerkes darstellt, ein volles Haus fände. Das könnte uns den Mut geben, zu hoffen, daß es uns gelingen könnte, im nächsten Jahre die „Walküre“ und dann so fort die anderen Teile des „Ring“ immer zum 1. Mai aufzuführen.

**„Liebesaffären.“** Die „Jugendbühne“, eine Gruppe junger Dilettanten, brachte Freitag im Neuen Theater, unter dem Titel „Liebesaffären“ zusammengefaßte Einakter, „Liebe auf Probe“, „Liebe im Schlaf“ und „Liebe und Gift“, von Hellmuth Ungert zur Aufführung. Die drei Einakter stehen hinter den übrigen Werken des bekannten Autors weit zurück, es fehlt ihnen jede Originalität und dramatische Kraft. Als selbst die flüchtige Dialogführung kann diese Mängel nur zum Teil verbergen. In dem Einakter „Liebe auf Probe“ liegt ein archaisches Stückchen, dessen geheimnisvoller Inhalt sich bei der Antrags eines Gatten verliert, im Mittelpunkt der Handlung. Nur das begehrteste Spiel der Damen Engel und Sophie und des Herrn Hönemann konnte das Stück retten. — „Liebe im Schlaf“ behandelt eine Episode aus dem Leben eines jungen Mannes, der die ganze Welt foppen will, schließlich aber erkennen muß, daß er selbst der Gespötte ist. Zil. Rebnicka als Gift wickelt durch ihre natürliche Naivität und ihr lebhaftes Temperament, das auch ihre mangelnde Sprachbeherrschung verzeihen läßt. Als überbittiger Partner konnte sich Herr Leo Böing, gemeinsam mit den Herren Gern und Böing für den reichen Beifall danken. — Das hübschverpackte Stück des Abends war „Liebe und Gift“, dessen Höhepunkt ein vermeintliches amerikanisches Duell bildet. Herr Morbier spielte den Doktor Summa mit viel Humor und Temperament, die jedoch seine Partnerin, Zil. Vukob, vernünftiger ließ. Die Regie führte Herr Eric v. Ballerberg, dessen sorgfältige Einstudierung Anerkennung fand.

**Literatur.**

**„Das Urwaldschiff.“** Ein Buch vom Amazonenstrom von Arnold Höllriegel. Verlag S. Fischer, Berlin. (Preis geb. RM. 4.50, geb. RM. 6.50.) Arnold Höllriegel hat eine Reihe um den Erdball gemacht. Die Schilderungen seiner Entwürfe, Beobachtungen und Ergebnisse auf dieser Reise hat den Freunden seiner geistvollen, anregenden Wanderreisen bereits manche kostige, schöne Frucht gebracht. Das „Urwaldschiff“ ist darunter wohl die schönste und kostlichste. Es ist Roman, wundervolle Naturschilderung und Blauderei zugleich. Nicht zu vergessen die in dem Buche eingehendsten Exkursionen in die Geschichte Brasiliens und des Amazonenstromes. Es bleibt ungewiß, was in dem Buche Selbstverlebens, was Wirklichkeit und was Dichtung und Komposition ist, jedenfalls läßt es den Leser von der ersten Seite an nicht los. Es beginnt mit einer „Bemerkung an Eurypira“, das ist der indianische Urwaldgeist, ein „amazonischer Räuber“, wie ihn Höllriegel nennt, „halb Indianer, halb ein Baumstamm oder Jaguar, ein fliegender Wespen“. Dies man die Schilderung des geheimnisvollen brasilianischen Urwaldes, dann versteht man, daß Furcht und Phantasie der nativen Ureinwohner Brasiliens diesen Eurypira erfand. Es ist eine bunte, bunte Reisebeschreibung, die am 10. Juli 1924 auf dem Postdampfer „Gildebrand“ der Post Line, Liverpool, in die Mündung des ungeheuren Amazonenstroms einführte und allein schon die seine Ironie, mit der Höllriegel die einzelnen Teilnehmer an dieser Reisebeschreibung schildert, ist ein Kabinettstück seiner Blauderei. Die trefflichste Figur darunter ist ein alter Schulmeister aus einer deutschen Kleinstadt in Böhmen, komisch angetupft, im romantischen Kaffeesystem für den Urwald, mit Lederamaschen gegen Schlangen, Tischen für Komposte, Tischen für Alkohol, dem einzigen Tropfen, der an Bord war. In ihm personifiziert Höllriegel die heiße Sehnsucht im Menschen nach fernem Ländern: „Alles früher, fünfundsiebzig Dienstjahre, das war die Vorbereitung auf diese Reise gewesen, die Zwischenzeit, die verfrachten mußte“. Nicht ohne Klage und Weh, welches Ende der Lebensraum dieses deutschböhmisches Schulmeisterleins und er selber findet.

**„Ende und Anfang.“** Ein Lebensbuch von Hermannia zur Mühlen. Verlag S. Fischer, Berlin. (Preis geb. RM. 1.—, geb. RM. 6.—) Im „hochliterarischen Glashauss“, als Tochter ein hohen österröcherischen Diplomaten wurde Hermannia zur Mühlen geboren. Ihre geistige und seelische Entwicklung, aber war seit ihren frühesten Mägenjahre eine der Welt, der sie durch Geburt angehört, entgegensteht. Von dieser Welt, ihrem Leben und ihrer geistigen Entwicklung erzählt Hermannia zur Mühlen, die vielen Lesern aus eigenen literarischen Arbeiten und Uebersetzungen wohl bekannt sein dürfte, in geistreicher Weise. Wie sie frühzeitig den „aristokratischen“ Hochmut, der auf die übrige Menschheit mit Verachtung herabblühte, hassten lernte, wie in die frührepublikanische Gefühle erwachten und wie sie sich schon in der Jugend für soziale Ideen zu interessieren und zu begeistern begann, das und die Geschichte ihres Lebens überhaupt, wie die Verfasserin glänzend zu erzählen. Zu ihrer Ueberzeugung trägt der Einfluß ihres „Onkels Anton“ bei, der im Ministerium des Kaisers der „rote Graf“ genannt wurde. Mit besonderem Vergnügen stellte ihr dieser Onkel, wenn Gäste da waren, die Frage: „Wohin gehören die Aristokraten?“, worauf

sie punktlich jedesmal antwortete: „An die Laternen!“ Im Anfang, das ist in ihrem Vordrillalter, stand sie unter dem geistigen Einfluß des „alten Benedict“ von der „Neuen Freien Presse“, dessen Leitartikel sie mit naivem Vergnügen und unentworfener Urteilskraft genoss, aber bald bringen sie die Parolenreden des politischen sozialdemokratischen Abgeordneten Dahnst, die auf sie einen starken Eindruck machen, einer Ideewelt nahe, von der ihre Großmutter einmal kopfschüttelnd sagte: „Das Kind wird noch am Halsen erben.“ Bis dahin hat es Hermannia zur Mühlen noch nicht gebracht, aber immerhin schon zu einem Hochverratsprozeß vor dem Reichsgerichtshof in Leipzig wegen einer ihrer Erzählungen, welche die sächsische Justiz staatsgefährlich gefunden hatte. Weiterhine schildert die Verfasserin das alte Oesterreich, die Gestalten, die sie vorführt, sind mit richtigem kritischen Verstandnis nachgezeichnet. Man sagt nicht zu viel, wenn man das Buch ein zeitgeschichtliches Dokument nennt. R.

**Fritz Machatschke: Die Tschechoslowakei, 1928.** Zentralverlag S. m. b. S., Berlin W 35. Neben der vom tschechoslowakischen Außenministerium im Verlag Orbis herausgegebenen Propagandaliteratur, die sich durch eine grobe, allem Zufälligen ins Gesicht schlagende Vernachlässigung alles Deutschen auszeichnet, gab es bisher wenige längere Vänderkunden der Tschechoslowakei. (Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel ist das Buchlein von Friedrich Weiß.) Nun hat der Wiener Geograph Prof. Machatschke in der „Weltpolitischen Wochenschrift“ eine Darstellung auf nicht ganz 80 Seiten gegeben, die aber trotz ihrer Kürze sehr instruktiv ist. Es werden Geographie, Volkstum, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes objektiv behandelt, so daß die deutsche Leserschaft eine verlässliche Information über die Tschechoslowakei erhält. R. 2

**Bereinsnachrichten.**

**„Urania“.**  
Wochenprogramm.  
Heute, halb 11 Uhr: „Alte und neue Kulturstätten“, Reifstilm.  
Montag, 8 Uhr: Deutsche Akademie für Musik und darstellende Kunst: „Öffentlicher Abend“.  
Montag, 8 Uhr: „Alte und neue Kulturstätten“, Reifstilm.  
Dienstag, 8 Uhr: Theaterfabrik — und der Dichter, Dichen Schmidt, Berlin. Dann: Vorlesung aus „Eigenen Werken“.  
Mittwoch, 8 Uhr: Kinderabend: „Die Prinzessin und der Fobfiergefelle“, Himmelhärd nach Andersen. Dann: „Gott's Buchstheater“, Kasperle als Würstchen.  
Donnerstag, 8 Uhr: „Die Insel Rügen“, großer Lichtbildvortrag, Dr. Ed. Tich.  
Freitag, 8 Uhr: „Ueber Architektonik unter Berücksichtigung der industriellen Entwicklung“, mit Lichtbildern, Architekt Heinrich Taut, Berlin. Gem. veranst. mit dem Verband der Bau- und Sparkassenbeamten und dem Deutsch-literarischen Verein.  
Freitag, 8 Uhr: „Möglichkeiten und Grenzen der Graphologie“, mit Lichtbildern, Will Schönfeld. Gemeinsam mit dem Verein absoolvierter Prager Handelsakademiker.  
Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.  
Karten zu allen Veranstaltungen: Urania-Kassa, täglich halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Zmetischlagasse, Tel. 20129.

**Bran-Urania-Kino.**  
„Fräulein Ute“ im Bran-Urania-Kino! Gekauft-Film mit Elisabeth Bergner, Wassermaun, Steinrück, Trevor und Adela Sandrod. Dazu ein etwas leichtsinniges Lustspiel mit dem Motto: „So wie Du mir — so ich Dir“. Siehe: „Madame macht einen Seitenprung“ mit Renia Desni und Pavanelli. Täglich, halb 6 und 8 Uhr. Morgen Sonntag auch 3 Uhr. Tel. 20129.

**Sport \* Spiel \* Körperpflege**

**An die geistigen Arbeiter.**  
Die Mechanisierung macht Fortschritte nicht nur bei den Händen, sondern auch bei den Kopfarbeitern. Umfassung auf allen Gebieten ist zu bemerken. Einführung von Buch- und Rechenmaschinen thematisiert den Kopfarbeiter. Die Spannkraft leidet darunter. Der Kopfarbeiter muß damit verfahren, für seinen Körper einen Ausgleich zu finden. Tausende sind in den freien Gewerkschaften organisiert, aber wenige haben den Weg zum Arbeiter-Turn- und Sportverband gefunden. Die Melodredbraherei hält noch viele im bürgerlichen Lager. Die Spannkraft wird dort vielfach überreizt. Es wird keine Mühsal genommen auf die Verfassung des Einzelnen, maschinell wird gearbeitet. Für den Kopfarbeiter ist das eine Gefahr, die Spannkraft wird gelähmt. Wirklich gesunde Ausgleichübungen findet der Kopfarbeiter im Arbeiter-Turn- und Sportverband. Nicht einzelne werden dort erfaßt, nein, alle.



**Die weltbekannte Qualitätsmarke.**

Generalvertretung der Joachimsthaler Seifenfabrik J. Klänge  
Firma Vclav und Vladimír Bayer,  
Prag II., Spilena ulice Nr. 21. — Telefon Nr. 13-02  
Ab 1. März im Palais der Mustermesse.

Kopfarbeiter beiderlei Geschlechts, turnt und spielt in den Arbeiter-Sportvereinen, macht auch widerstandsfähig gegen die Schäden des täglichen Lebens. Es ist Turnen und Spiel eine Brauchsauf. Tausende geistige Arbeiter sitzen in dampfenden überhitzten Kontoren, Schreibstuben usw. Der nervöse Atem unserer aufgeregten Zeit verflüchtigt sie. In den Geschäftsvierteln der Großstädte werden große Scharen zeitig ermüdet und verbraucht. Die Sehnsucht nach Licht und Freiheit, Freude an natürlichen Bewegungen haben Tausende, aber den letzten Willen, sich der Arbeiter-Sportbewegung anzuschließen, haben sie noch nicht aufgebracht. Viele werden noch von den alten Formen der Gesellschaft festgehalten.

In den Vereinen des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes wird ein vielseitiger Lebensstil für Männerturnen aller Altersklassen gepflegt. Neben diesem steht das Fraueturnen nicht zurück. Ganz besonders auf diesem Gebiet kann der Arbeiter-Turn- und Sportverband in den letzten Jahren Erfolge buchen. Der Jugend beiderlei Geschlechts wird in der Ausbildung besonderes Augenmerk zugewendet. Keine Anonomenheranbildung, sondern Gemeinschaftserziehung wird erstrebt.

Kopfarbeiter, treten ein in den Kreis der Arbeiter-sportler! Ob alt oder jung, männlich oder weiblich, alle werden ein Betätigungsfeld vorfinden. Kopfarbeiter, werdet Förderer und Mitkämpfer für Arbeiterkulturbestrebungen!!

**Admira Wien gegen Sparta Prag 0:2 (0:0).**  
Vor ungefähr 8000 Zuschauern nahen die Wiener, die während der ganzen Spielzeit die bessere Mannschaft waren, geschlagen das Feld verlassen. Dem Spielverlauf nach wäre ein unentschiedenes Ergebnis das richtige. Die besten Leute am Platz waren beide Formänner. Gespielt wurde sehr stark, so daß der Schiedsrichter mehrmals eingreifen mußte.

**Genossen!**  
Tragt bei jeder Gelegenheit euer Parteilabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludw. Czoch, Schriftleiter: Wilhelm Kiehnert.  
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: Kola H. G. für Zeitung, mit Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto G. o. k. Prag.  
Die Zeitungsmarktenkonfekt wurde von der Welt- u. Telegraphen-Druckerei mit Ulrich Nr. 127 (51-VII-27 am 11. 10. 1928) gedruckt.

**Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumverleines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN**  
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

**STEMPEL**  
erzeugt schnell  
**Franz Chmel,**  
Prag II., Ne kózanka 18  
Volksbuchhandlung  
Teplitz-Schönau  
Königsstrasse Nr. 13  
direkt gegenüber dem Neuen Stadt-Theater  
liefert alle  
Bücher, Zeitschriften  
Papier, Kanzleimaterial u. Schulartik: Geschenke für alle Fächer

Schöne, weiche Hände  
erzählen Sie nur durch Benutzung von  
**„PANAX“**  
Toilette - Vaseline.  
Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Fördert die Bildung der Hautzellen. Hosen und Vellonencröden.  
1 kleine Dose N 130  
1 große Dose N 300  
In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.  
Kreuzigt  
**Fr. Vitek & Co.**  
Parfümerie Fabrik  
Prag II., Vodickova 33.

**Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK**  
Zentraldirektion Prag II., Hybernská 30.  
Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)  
Blechwalzwerk Karlshütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)  
Alleinverkaufsbüros  
**C. I. Petzold & Co., Prag II.**  
Havlíčkovo nám. 8.  
**C. I. Petzold & Co., Wien VI.**  
Gumpendorferstraße 14.